

Integration als Motor für Entwicklungen

in Kindergarten und Schule dargestellt am
Beispiel der deutschen Schule in Südtirol



**„Wo die Integration nicht
Widerstand, sondern
berufliches Interesse auslöst,
wird die Schule kindgerechter
und da haben endlich die
Behinderten etwas für die
sogenannten Normalen getan“
(O.Roser)**

Was hat Integration bewegt

- Auf der Ebene der Lehrpersonen
- Auf der Ebene des Unterrichts
- Auf der Ebene der Schüler
- Auf der Ebene des Kindergartens, der Schule
- Auf der Ebene der gesellschaftlichen Bedingungen, der Normen und Werte und deren Auswirkungen auf das Bildungssystem

Mein eigener Weg

- Erste Erfahrungen
- Die Sonderausbildung zum Stützlehrer
- Auseinandersetzung mit Unterricht und Heterogenität

Entwicklungen auf der Ebene der Kindergärtnerinnen und Lehrpersonen



Unterschiedliche Berufsbilder

- Kindergärtnerin und Regellehrperson
- Integrationskindergärtnerin und Integrationslehrperson
- Behindertenbetreuer/innen

Die Entwicklung der Rolle der ILP im Laufe der Jahrzehnte

- ILP war immer schon der Klasse zugewiesen, wurde aber nicht so wahrgenommen
 - In erster Linie „Stützlehrer“ für die Schüler mit Behinderung
 - Delegation aller mit der Förderung zusammenhängenden Fragen und Aufgaben
 - Und auch der Verantwortung
 - Vielfach für segregierende Lernsituationen zuständig

- Zunehmende Einbindung
 - in die gemeinsame Planung und Verantwortung
 - In die gemeinsame Unterrichtsorganisation
 - In die gemeinsame Klassenführung
- Integrationskindergärtnerinnen und Integrationslehrpersonen als Fachkräfte auch für Kindergärtnerinnen und Lehrpersonen
- Zunehmend auch als Systemfiguren: übernehmen Aufgaben auf der Systemebene

Die Situation in den Kindergärten

- Langsame Entwicklung des Berufsbildes der Integrationskindergärtnerin
- Zuerst nur in integrierten Gruppen
- Dann auch in Gruppen mit Kindern mit einer Beeinträchtigung

Das Berufsbild der Behindertenbetreuer/innen

- Zwischen Hilfskraft und Ersatzlehrer
- Zwischen Aussonderung und Integration
- Zur Integrationsfachkraft mit spezifischen Kompetenzen im Umgang mit Kindern/Schülern und Schülerinnen mit umfassenden Beeinträchtigungen

Entwicklungen auf der Ebene der Regellehrpersonen

- Positive Erfahrungen und Erweiterung der eigenen Handlungskompetenz
 - Entwicklung der Einstellungen und Haltungen
 - Abbau von Ängsten
 - Mehr Sicherheit im Umgang mit Schülern und Schülerinnen mit einer Beeinträchtigung
 - Differenzierende Angebote
 - Sinnhaftigkeit der Integration für alle Schüler

Wahrgenommene Schwierigkeiten

- Im Umgang mit Behinderung und Anderssein, eigene Unsicherheit
- Im Umgang mit aggressiven Verhaltensweisen
- In der Differenzierung der Arbeitsaufträge
- In der Zusammenarbeit mit Integrationslehrpersonen, im Klassenrat

Entwicklungen auf der Ebene des Unterrichts



- Schüler mit einer Beeinträchtigung als Seismographen für Schwachstellen im Unterricht
- Veränderung des Unterrichts oder segregierende Lernsituationen
- Positiver Aspekt im Bereich Soziales Lernen
- Vom Lernen im Gleichschritt zu offenen Unterrichtsformen
- Integrationslehrperson als Bereicherung im Unterricht

Entwicklungen auf der Ebene der Schüler



Von den Sonderklassen zur Integration

Erfahrungen mit Schülern aus Sonderklassen:

- Wenig Kontakt
- Unsicherheit, Angst
- Unverständnis

In integrierten Klassen:

- Normaler Umgang
- Achtung und Akzeptanz
- Zuschreibung von Kompetenz und positiven Charaktereigenschaften

Wenn die Barbara und die Karin in der Klasse sind, ist es stiller, weil sie es nicht mögen. Sie stören fast nie. Ich verstehe nicht, warum die schreien. (Gerhard)

Die Barbara kann sehr gut zeichnen. Die Karin ist oft sehr laut. (Phillipp)



Wenn die Barbara und die Karin in der Klasse sind, machen wir manchmal Spiele, und einmal haben wir der Karin alles nachmachen gemusst. (Michaela)

Auch beim Schwimmen kommen sie mit. Sie können sehr gut schwimmen. Sie lachen auch viel. Ich bin froh, dass die beiden oft in unsere Klasse kommen. (Michael)

Ich finde es auch toll, dass die Barbara und die Karin in unserer Klasse sind, weil wir lernen mit ihnen umzugehen und wir haben uns an sie gewöhnt. (Doris)

Mir gefällt besonders, wenn die Karin und die Barbara in der Klasse sind, weil sie sonst nie in der Klasse sind. (Marco)

DIE AUTISTISCHEN KINDER KÖNNEN SEHR GUT WANDERN. DIE KARIN LÄSST MANCHMAL SEHR KOMISCHE LAUTE VON SICH. (ELISABETH)



Differenzierte Sichtweisen von Mitschülern der Oberschule

- Unsicherheit, Mitleid, Ausweichen
- Sicherheit mit zunehmender Erfahrung
- Behinderung als eine Facette von Normalität

„Integration“ allein führt nicht zu einer Veränderung der Einstellungen und Haltungen

Entwicklungen auf der Ebene des Kindergartens, der Schule



- Vom Sonderkindergarten zu einer Pädagogik der Vielfalt
- Von den Sonderklassen über kooperative Klassen zu Integrationsklassen
- Schule als Raum, wo Unterschiedlichkeit Platz hat
- Schule als humane Schule

- Kinder, Schüler/innen mit einer Beeinträchtigung gehören zum Alltagsbild von Kindergarten und Schule
- Grundsätze integrativer und inklusiver Pädagogik in den Schulprogrammen
- Verbesserung struktureller Bedingungen für alle:
 - Zusätzliche Räumlichkeiten für individualisiertes und differenziertes Arbeiten
 - Reichhaltiges Angebot an Lehr- und Lernmaterialien
 - Zusätzliches Personal
- Änderungen im Sprachgebrauch

Entwicklungen auf der Ebene der Normen und Werte

Auswirkungen auf das Bildungssystem



Aussagen in den Lehrplänen der Grund- und Mittelschulen

- Individualisierung und Differenzierung als Grundprinzipien für alle Schüler/innen
- Angebote an Stützmaßnahmen für Schüler mit Lernschwierigkeiten und Behinderung

Das Landesgesetz zur Autonomie der Schulen

L.G. Nr. 12/2000



Didaktische Autonomie

- „ ... die Schulen setzen ... die allgemeinen und spezifischen Ziele in Lernwege um, die das **Recht aller Schüler und Schülerinnen auf Bildung und Erziehung** gewährleisten. Sie erkennen und nutzen die **Fähigkeiten** jedes Einzelnen, indem sie alle zweckdienlichen Maßnahmen treffen, um den **Bildungserfolg** zu erreichen.“ (Art. 6, Abs 1)

Didaktische Autonomie

Im Rahmen der didaktischen Autonomie sind eine Reihe organisatorischer Möglichkeiten vorgesehen, um der Vielfalt besser gerecht werden zu können:

- die Unterrichtszeiten der einzelnen Fächer so einzuteilen, dass sie dem Lernrhythmus und der Arbeitsweise der Schüler und Schülerinnen bestmöglich entsprechen. (Art. 6, Abs.3)

- Ein breites Spektrum an Flexibilitätsformen soll diesem Zweck dienen, u.a.:
 - Können individuelle Lernwege angeboten werden, um dem allgemeinen Grundsatz der Integration der Schüler und Schülerinnen in die Klasse und in die Gruppe nachzukommen, vor allem auch in Bezug auf Schüler und Schülerinnen mit Behinderung,
 - Können Gruppen mit Schülern und Schülerinnen aus der gleichen Klasse oder aus verschiedenen Klassen, auch anderer Jahrgangsstufen gebildet werden
- In Ausübung der didaktischen Autonomie sorgen die Schulen außerdem für das Angebot von Nachhol- und Stützmaßnahmen wie auch für die Vorbeugung gegen frühzeitigen Schulabbruch

Integration und Schulreform

Die Individualisierung und Personalisierung
als Grundpfeiler



Übergreifende Grundsätze im Bildungsprofil der Schülerin, des Schülers am Ende der Unterstufe

Vielfalt als Wert

- Der junge Mensch lässt Anderssein in den unterschiedlichsten Wertvorstellungen zu, begreift Vielfalt als Bereicherung, kann sich in andere hineinversetzen, pflegt den Dialog, lebt die Toleranz, die Kooperation und die Solidarität. Er ist imstande konstruktive Kritik anzubringen und anzunehmen.
- Der junge Mensch lernt im Umgang mit Menschen, die in ihrer Entwicklung oder in ihrem Lernen beeinträchtigt sind, den Blick weniger auf die Defizite als viel mehr auf die spezifischen Begabungen zu richten und nimmt diese als Bereicherung für das Zusammenleben in der Gemeinschaft wahr.

Zielsetzungen der Grundschule

- **Die Unterschiede der Personen und der Kulturen als Reichtum.**
- Die Grundschule nutzt reale Situationen und geplante Wege, um die Kinder auf die verschiedenen offenen und versteckten Formen des Unbehagens und der Ausgrenzung, die in ihrer nächsten Umwelt und in der uns umgebenden Welt vorhanden sind, aufmerksam zu machen.

- Dadurch erwerben Kinder die Fähigkeit, dem Anderssein mit Respekt und Toleranz zu begegnen. Die Schule führt jedes Kind dazu, die Realität der Behinderung zur Kenntnis zu nehmen und regt es an mit Einfühlungsvermögen, Achtung, Einfallsreichtum und Teilnahme zu handeln und sich zu bemühen, die Integration der Mitschüler mit Behinderung in eine erzieherische und didaktische Chance für alle zu verwandeln

Untersuchungen zur Integration als Mittel, Schulentwicklung anzuregen



Integration und Schulreform

Eine Untersuchung aus dem Jahr 1985/86 durchgeführt von Prof. Paul Innerhofer, um den damaligen Stand der Integration zu überprüfen

Fazit:

- Schulische Integration führt nicht zu einem Leistungsabfall bei nichtbehinderten Schülern
- Ist insgesamt ein Vorteil für Schüler mit einer Behinderung

Untersuchung zu den Lern- und Verhaltensstörungen

- Durchgeführt in den Jahren 1999-2002 von Jutta Schöler und Petra Gehrman um das Phänomen der Zunahme von Lern- und Verhaltensstörungen an unseren Schulen zu erforschen
- Fazit:
 - Unterschied zwischen tatsächlichen und von den Lehrpersonen wahrgenommenen Störungen
 - Ursachen für Störungen werden vordergründig beim Kind, bzw. im familiären Umfeld gesehen
 - Es bedarf langfristiger Begleitmaßnahmen, um notwendige Veränderungen im Unterricht und in den Einstellungen zu bewirken

Untersuchung zur Qualität der schulischen Integration

- Durchgeführt von den drei Schulämtern im Jahre 2003 an allen Grund- Mittel- und Oberschulen unter Einbezug der Partner (Eltern und Fachdienste der Sanitätsbetriebe)
- Fazit:
 - Integration hat bereits einen guten Grad an Akzeptanz und Qualität erreicht sowohl auf der Strukturebene, als auch auf der Prozess- und Ergebnisebene
 - Es gibt aber noch eine Reihe von notwendigen Verbesserungsmaßnahmen

„Wie ist es möglich, dass im Gegensatz zu allen Erwartungen nicht die Schule sich verändert hat, um die Behinderten aufzunehmen, sondern die Aufnahme der Behinderten allmählich die Schule verändert?“

(Ludwig-Otto Roser, 1998, S.88)